

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 201.

Herborn, Freitag, den 28. August 1914.

12. Jahrgang.

Welche Tücke.

Von geschätzter Seite geht der „Karlsruher Zeitung“ folgende Schilderung zu:

Das Wort schien vergessen und nicht mehr zeitgemäß. Seit Ausbruch des Krieges gegen Frankreich ist es wieder wahr geworden und wird wohl, so lang dieser Krieg dauert, von Tag zu Tag neu entstehen.

Unsere braven Leute sind hinausgezogen ins Feld, und ihr Leben in ehrlichem Kampf einzulegen, gewiß aber mit dem Gefühl, es mit einem ebenso ehrlichen Feind zu tun zu haben.

Die ersten Tage des Kriegszustandes, die ersten Stunden des Gefechts haben uns eines anderen belehrt. Der Feindart der Franzosen ist unehrlich und tückisch.

Der Franzose, mag er sonst auch tapfer sein, das wollen wir einstweilen annehmen, am tapfersten ist er im Versteck. Ob es seiner Art entspricht, oder ob die Furcht vor der deutschen Kraft es ihm gelehrt hat, wollen wir nicht weiter untersuchen. Tatsache ist und sie muß festgehalten werden, daß die französische Armee ihre Soldaten seit Jahren zur Hinterlist erzogen haben muß.

Die französische Patrouille nimmt die Attacke der Deutschen nicht an, sie flieht und lockt den Gegner in den Versteck. Die französische Infanterie räumt den Ort, aus dem sie den Angriff unserer Truppen vertriebt, nur dann, wenn der Rest versteckt sich in Häusern und Gassen und überfällt den siegreichen Gegner oder die Abteilungen mit Feuer aus Fenstern und Balkonen.

Viele Stunden hindurch hielten sich solche Verstecke hinterhältig versteckt und viele unserer braven Soldaten sind ihrer Tücke erlegen. In keinem Ort kann mit Sicherheit eingerückt werden, der nicht Haus für Haus vom Dach durchsucht worden ist. Ein Beispiel:

Ein Gehöft war genommen, die Kompanie setzt sich zusammen, der Hauptmann und Leutnant gehen mit ihren Leuten, da fallen zwei Schüsse vom Dach, ein Soldat fällt tot zu Boden.

Bei solchen Überfällen ist festgestellt worden, daß die bürgerliche Kleidung mitschossen. Es scheint, daß die Soldaten ihre Uniformen abgelegt und mit der Kleidung des Arbeiters oder Bauern vertauscht haben.

Im Falle, so befände man sich auf der Spur einer Abzweigung von der tückischen Feigheit, die sie verkörpert, geradezu teuflisch zu nennen wäre, die Absicht nämlich, die deutsche Armee zu Maßnahmen gegen unsere Landsleute zu zwingen, durch welche eine neue Kluft zwischen den Reichsständen und dem Reich geschaffen würde.

Der Reich bedarf es solcher Verkleidung nicht mehr. Die Reichswehr hat sich den traurigen Ruhm erworben, auf deutsche Soldaten geschossen, deutsche Soldaten ermordet zu haben. Ob von französischen Soldaten in lang vorbereiteter Arbeit dazu angestiftet oder nicht, braucht nicht untersucht zu werden.

In Napoleons-Insel ermordeten Arbeiter sechs Soldaten, die zur Durchsuchung der niedergebrannten Papierfabrik abgeordnet waren, in deren Räumen. Ein Zufall brachte die Entdeckung der Mörder geführt. Sie sind der Hinrichtung verfallen.

In Niederulmbach schossen Einwohner auf eine Feldpatrouille. In Nixheim hielten die Bewohner des Ortes zahllose Franzosen im Hinterhalt versteckt und leugneten die Gegenwart. Auch dort wurde an Ort und Stelle gehandelt.

In zwei anderen Orten reichten die Einwohner unsere Soldaten Wasser, als plötzlich auf die Alhunsburg aus den Häusern ein Feuerüberfall gemacht wurde. In der Nacht vom 9.—10. ist auf unsere ins Quartier einrückenden Truppen an vielen Orten geschossen.

Man hatte das Gefühl, in Feindesland zu sein. Man hatte das Gefühl, sich in ein falsches Land zu finden. Doch wird ihn die Not lehren, sich dagegen zu wehren und die Mörder als solche zu behandeln. — Die Tücke in ihrer ganzen Häßlichkeit tut sich vor uns auf.

Der französische Soldat und seine Helfer sind zu allem erlogen worden. Die Berechnung, daß unsere Soldaten dadurch vermehrt werden, mag richtig sein, falsch ist, daß die eigenen Verluste dadurch verringert werden.

Frankreichs leerer Ruhm, an der Spitze der Kultur zu stehen, erlischt vor solchen Tatsachen. Die Hinfälligkeit der Entartung konnte Deutsche töten, niemals sie bezwingen. Rom ging darüber zugrunde und wurde verschuldet, sich auf Frankreichs Seite geschlagen und den französischen Feind zu haben aus Reid und Furcht vor Frankreichs innerer Kraft. Doch so handelte Frankreich von je aus eingeborenem Instinkt gegen den Feind in der Aussicht auf gewissen leicht zu erbeutenden Gewinn.

Wir dürfen aber getrost weiterschreiten in dem Kampf, der uns aufgezwungen wurde, denn auf unserer Seite steht die schwer zu wägende, aber schwer zu überwindende, die die Wahrschaffigkeit verleiht und — die deutsche Treue.

Deutsches Reich.

Heer und Flotte. Feldgrau. Das „Armee-Verordnungsblatt“ veröffentlicht folgenden Erlass des Kaisers über die Beseitigung aller blinkenden Ausrüstungsstücke usw. zur Felduniform:

Seine Majestät der Kaiser und König haben zu beschließen geruht, daß zur Felduniform im Gefecht Adjutantenhäupten und Feldblinden mit einem grauen Heberzug zu versehen oder mangels eines solchen ganz abzulassen sind. An Stelle der Feldblinde tritt dann ein lederner Gurt. Ordensschnallen und Orden sind im Gefecht nicht anzulegen, alle sonst im Sonnenlicht glänzenden Uniform- oder Ausrüstungsstücke sind abzublenden. Die roten Regimentsnummern auf den Helmüberzügen bei Offizieren und Mannschaften sind zu entfernen.

Eine weitere Verordnung besagt:

1. Seine Majestät der Kaiser und König haben zu genehmigen geruht, daß das Feldgrau Rodach künftig in der Farbe des bisherigen Feldgrauen Hosentuchs hergestellt wird. Der Grundstoff zu den langen Tuchhosen, Reith- und Stiefelhosen ist grau. Die Anfertigung der Stoffe in den neuen Farben beginnt, sowie die Fabrikanten die in der bisherigen Farbe eingefärbten Wollen verbraucht haben. Für die Offiziere usw. Bekleidung können solche Stoffe verwendet werden, sowie die Lieferanten im Beizie derselben sind. Für Feldbräcke ist auch Tricot, für Stiefelhosen Cord zulässig.

2. Alle Waffengattungen (ausgenommen beim Gardekorps) tragen künftig Nummern (und zwar grüne, statt rote) auf den Helmen usw. Bezügen. Weitere Verfügung geht an die stellvertretenden Generalkommandos.

In der Bundesratsitzung vom 24. August wurde die Zustimmung erteilt den Anträgen betr. schnelle Behandlung von Einbürgerungsanträgen, betr. Erweiterung des Beschlusses über die Befreiung von der Schenkungssteuer für Zuwendungen zugunsten der Zwecke der deutschen Vereine vom roten Kreuz und dem Entwurf einer Bekanntmachung betr. die Abwicklung von börsenmäßigen Zeitgeschäften in Waren.

Ausland.

Papst Pius X. und der Krieg.

Wien, 25. August. Die „Reichspost“ meldet aus Rom: Der Arzt des verstorbenen Papstes, Dr. Marchisano, äußerte gegenüber einem Korrespondenten der „Reichspost“, daß der Papst dringend gebeten worden sei, mit seiner großen Autorität gegen den Ausbruch des Krieges zu intervenieren. Der Papst habe darauf wörtlich erklart: „Der einzige Herrscher, bei dem ich mit Aussicht auf Erfolg intervenieren könnte, weil dieser Monarch stets in Treue dem heiligen Stuhle ergeben war, ist Kaiser Franz Joseph. Aber gerade bei ihm kann ich nicht intervenieren; denn der Krieg, den Österreich führt, ist gerecht, nur allzu gerecht.“

Ein Augenzeuge der Zerstörung der deutschen Botschaft in Petersburg.

Schildert in der „Köln. Ztg.“ seine Beobachtungen über die Kundgebungen, die sich zuerst gegen Österreich-Ungarn und später auch gegen Deutschland gerichtet haben und die er Gelegenheit hatte von Beginn an anzusehen. Er macht folgende Bemerkungen: Der Ausdruck Kundgebungen ist eigentlich unrichtig, denn das durch die Straßen ziehende Gesindel war von der deutschfeindlichen Zeitung „Nowoje Wremja“ anfänglich mit 30, später mit 50 Kopeln für den Mann bezahlt worden. Es bestand hauptsächlich aus halbwegsigen Burschen, denen sich erst bei den späteren Verwüstungen die Leute des „Schwarzen Hundes“ — zweifellos auf höheren Befehl — anschlossen. (W. L. B.)

England und die Neutralen.

Die britische Regierung, die sich in Friedenszeiten stets mit der ihr eigenen heuchlerischen Moral als die autoritative Schützerin der neutralen Mächte und ihrer Handels im Seekriege zu benehmen beliebte, hat vor einigen Tagen folgende Verordnung erlassen:

Alle Handelsschiffe neutraler Mächte, die einen englischen Hafen verlassen und einen neutralen Hafen anlaufen wollen, müssen eine Garantiesumme in Höhe des dreifachen Wertes ihrer Ladung hinterlegen. Diese Garantiesumme wird erst zurückgezahlt, nachdem der englische Konsul am neutralen Bestimmungshafen die Ankunft des Schiffes bescheinigt hat.

Daß diese Bestimmung einen für viele Reedereien geradezu unerträglichen Druck auf die neutrale Handelschiffahrt ausüben muß, liegt auf der Hand. Dazu kommt, daß unter „englischen Häfen“ natürlich auch alle Häfen englischer Kolonien auf der ganzen Erde zu verstehen sind.

Die „tapfere“ englische Flotte.

Die auf dem Riasa-See bereits einen — alten baufälligen deutschen Raddampfer „erobert“ hatte, kann eine neue Heldentat buchen: sie hat in der Nordsee von sechs niederländischen Fischerbooten vier in den Grund gebohrt, zwei gelapert. Ganz nach dem Muster des befreundeten Russlands aus dem japanischen Krieg. Bileicht wird sich John Bull später einmal doch noch darüber klar, welche heillose Dummheit er da gemacht hat; über die Gemeinheit, die er sich durch den neuen Völkerrichtsbruch hat zuschulden kommen lassen, wird er's allerdings nie werden; denn Gemeinheiten sind ihm schon längst zur zweiten Natur geworden.

Der Gipfel politischer Heuchelei.

Das offiziöse Wiener „Freundblatt“ erklärt in Besprechung des von dem russischen Generalissimus Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch erlassenen Aufrufs an die Polen: „Die Rolle des Großfürsten, welcher als Befreier der Polen nicht nur innerhalb der Grenzen Russlands, sondern auch derjenigen Österreichs und Preußens auftritt, ist die blutigste Satire auf alles, was Russland seit 150 Jahren getan hat und überbietet alles, was jemals an politischer Heuchelei und Verdröhung der Tatsachen in ihr Gegenteil geleistet worden ist. Wenn der Großfürst den Polen zuruft, daß das russische Heer ihnen die glückliche Nachricht von der Versöhnung mit Russland bringe, auf die sie so lange gehofft hätten, woher kommt es, daß die russische Regierung nicht schon längst im eigenen Hause mit der Befreiung angefangen hat. Erst die Proklamation der österreichisch-ungarischen und preussischen Armee, welche den Polen die Befreiung von moskowitzchem Joch angekündigt, hat die großmütigen Gefühle des russischen Großfürsten geweckt. Jahrzehntlang waren die Polen ein Fremdvolk, wie die Ukrainer, Finnländer, Deutsch-Russen, Juden, Armenier, Kaukasier. Mit einem Schreie des Zaren frei ausleben werden. Der russische Oberbefehlshaber muß sich seiner Sache sehr wenig sicher fühlen, wenn er mit einer Kundgebung hervortritt, die kein ehrlicher Russe lesen kann, ohne zu erröten. Seine kühne Behauptung, daß die russischen Heere im Vorrücken sind, ist der Proklamation würdig. Die russischen Truppen sind in der großen Mehrheit auf dem Rückzuge begriffen und nach dem Zeugnis des Großfürsten ist ebenso die russische Politik im Innern auf dem Rückzug begriffen, auf einem Rückzug in vollster Panik. (W. L. B.)“

fürsten Nikolai Nikolajewitsch erlassenen Aufrufs an die Polen: „Die Rolle des Großfürsten, welcher als Befreier der Polen nicht nur innerhalb der Grenzen Russlands, sondern auch derjenigen Österreichs und Preußens auftritt, ist die blutigste Satire auf alles, was Russland seit 150 Jahren getan hat und überbietet alles, was jemals an politischer Heuchelei und Verdröhung der Tatsachen in ihr Gegenteil geleistet worden ist. Wenn der Großfürst den Polen zuruft, daß das russische Heer ihnen die glückliche Nachricht von der Versöhnung mit Russland bringe, auf die sie so lange gehofft hätten, woher kommt es, daß die russische Regierung nicht schon längst im eigenen Hause mit der Befreiung angefangen hat. Erst die Proklamation der österreichisch-ungarischen und preussischen Armee, welche den Polen die Befreiung von moskowitzchem Joch angekündigt, hat die großmütigen Gefühle des russischen Großfürsten geweckt. Jahrzehntlang waren die Polen ein Fremdvolk, wie die Ukrainer, Finnländer, Deutsch-Russen, Juden, Armenier, Kaukasier. Mit einem Schreie des Zaren frei ausleben werden. Der russische Oberbefehlshaber muß sich seiner Sache sehr wenig sicher fühlen, wenn er mit einer Kundgebung hervortritt, die kein ehrlicher Russe lesen kann, ohne zu erröten. Seine kühne Behauptung, daß die russischen Heere im Vorrücken sind, ist der Proklamation würdig. Die russischen Truppen sind in der großen Mehrheit auf dem Rückzuge begriffen und nach dem Zeugnis des Großfürsten ist ebenso die russische Politik im Innern auf dem Rückzug begriffen, auf einem Rückzug in vollster Panik. (W. L. B.)“

Kleine politische Nachrichten.

Amstich wird aus Berlin unterm 25. August mitgeteilt: „Der Fährverkehr Sagan—Trelleborg ist seit dem 21. d. M. in vollem Umfange wieder aufgenommen.“ — Danach scheint man weder in Berlin noch in Stockholm nicht viel von der Tätigkeit der englischen Flotte in der Ostsee zu halten.

Der Stockholmer deutsche Gesandte Frh. v. Reichenau übermittelte der schwedischen Regierung die wärmste Dankagung der deutschen Regierung für die Gastfreundschaft und die opferwillige praktische Hilfstätigkeit, die Behörden und Bevölkerung den deutschen Untertanen bezeugten, die aus Russland durch Schweden in das Vaterland zurückgeführt sind.

Der abberufene deutsche Gesandte in Belgrad Frh. v. Griesinger ist am 24. d. M. von Wien nach Berlin abgereist.

Den in aller Stille erfolgten Befreiungsfeierlichkeiten des Papstes Pius X. in der Sakramentskapelle des Vatikans wohnten 19 Kardinäle, viele Bischöfe und das gesamte diplomatische Korps bei. — Vorher hatten die Kardinäle eine Zusammenkunft, bei der beschloßen wurde, das Konzil am 31. August beginnen zu lassen und es in den herkömmlichen Formen und nach den apostolischen Konstitutionen mit Hinzufügung der Verbesserungen Pius X. abzuhalten.

Nach zuverlässigen, in Stockholm am 24. d. M. vorliegenden Meldungen wurde der deutsche Konsul in Albo (Finnland) mit seiner Familie verhaftet und nach St. Petersburg geschafft. Die Meldungen, daß der Konsul hingerichtet worden sei, sind falsch.

Das dänische Justizministerium hat ein Ausfuhrverbot für Gerste erlassen. Solche Gerste, die vor dem 22. August zur Ausfuhr gekauft wurde, kann von diesem Verbot ausgenommen werden.

Die Pariser Handelskammer teilt mit, daß sie Noten zu 50 Centimes (N. 1 und 2) Franken drucken läßt, die als Scheidemünze dienen sollen. Sie sollen nach dem „Niederländische Finanzier“ bei der Bank von Frankreich als Unterpfand gegen 50- und 100-Franken-Noten deponiert und später von der Handelskammer wieder gegen Rückgabe der Noten eingezogen werden.

Die englischen Sozialisten hielten in Manchester eine Massenversammlung ab, in der sie sich in Uebereinstimmung mit Ramsay MacDonalds Rede gegen den Krieg vom 3. August erklärten und schwere Anklagen gegen die Regierung erhoben.

Das allgemeine Moratorium, d. h. die Frist für den Ausfuhr aller Zahlungen, ist in ganz Großbritannien bis 4. Oktober verlängert worden.

Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia“ sind die Kinder des Fürsten und der Fürstin von Albanien aus Durazzo in Bari eingetroffen und haben von dort die Reise nach Neapel fortgesetzt.

Aus Turin wird der „Nat.-Ztg.“ gemeldet, daß der aus Albanien verbannte ehemalige „Ratgeber“ des Fürsten Wilhelm, Essad Pascha, seit einigen Tagen dort weile, um für einige Zeit Aufenthalt zu nehmen.

Die Offiziere und die Befehung der von England beschlagnahmten Dreadnoughts „Reichsad“ und „Sultan Osman“, die sich in England befanden, sind nunmehr an Bord des Transportdampfers „Reichsad Pascha“ in Konstantinopel eingetroffen.

Nach einer an die ausländischen diplomatischen Missionen Konstantinopels von der Pforte gerichteten Zirkularnote können Handelsschiffe die Dardanellen wieder frei passieren.

Das Organ der Sozialisten und Syndikalist Bulgariens sagt, der bulgarische Soldat werde mit allen Kräften die Unabhängigkeit Bulgariens gegen fremde Uebergriffe verteidigen und keinen Moment zögern, gegen das despotische Russland zu marschieren.

Nach mehrtägigem Aufenthalt in Mostau reiste der Zar mit seiner Familie nach seinem fester besetzten Schloß Jaroslawo. — Mostau wohl nicht „sicher“ genug?

Geschichtskalender.

Donnerstag, 27. August. 1576. Tizian, Maler, † Benedig. — 1626. Sieg Tillys über Christian von Dänemark bei Lutter am Barenberg. — 1770. Fr. Hegel, Philosoph, * Stuttgart. — 1776. B. G. Niebuhr, Historiker, * Kopenhagen. — 1791. Fürstenversammlung zu Pillnitz, welcher die Kriegserklärung an Frankreich folgte. — 1870. Sieg der Sachsen über die Franzosen bei Buzancy.

Der östliche Kriegsschauplatz.

Zwischen deutschen und russischen Truppen haben letzter Tage bereits sehr ernste Zusammenstöße im Osten stattgefunden, die durchweg siegreich für die Deutschen verliefen. Trotz aller schönen Erfolge darf man sich aber nicht verhehlen, daß die bisherigen Kämpfe nur die Einleitung einer großen unmittelbar bevorstehenden Schlacht gewesen sind. Ohne Zweifel dürfen wir hoffen, daß auch in ihr die taktische Überlegenheit der deutschen Truppen, ihr feuriger Mut und ihre glänzende Führung den Sieg davontragen werden. Unsere Kartenskizze stellt die Gegend dar, in der voraussichtlich das große Ringen stattfinden wird.



Der Krieg nach drei Fronten.

Die achte Verlustliste

weist als Gesamtzahl der als tot, verwundet bzw. vermisst angegebenen Offiziere und Mannschaften die Ziffer 841 auf. Davon sind 14 Offiziere und 114 Mannschaften tot, 22 Offiziere und 505 Mannschaften verwundet und 186 Mannschaften vermisst. An den Verlusten sind beteiligt: Das Grenadier-Regiment 1; das Füsilier-Regiment 33; die Infanterie-Regimenter 43, 85, 112, 143 und 175; das badische Leib-Grenadier-Regiment 109; die Dragoner-Regimenter 13, 14 und 22; das Husaren-Regiment 5; das Jäger-Regiment zu Pferde 12 und das Feldartillerie-Regiment 66.

Die Forts von Namur sind gefallen!

Longwy eingenommen!

Oberelsaß von Franzosen frei!

Berlin, 26. August. Von Namur sind sämtliche Forts gefallen, ebenso ist Longwy nach tapferer Gegenwehr eingenommen.

Gegen den linken Flügel der Armee des Kronprinzen gingen von Verdun und östlich starke Kräfte vor, die zurückgeschlagen sind.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(36)

„Sie wollen also nicht, daß diese Angelegenheit nach meinen Wünschen geordnet wird?“ fragte Dagobert unwillig.

„Machen Sie sich deshalb doch keine Sorge, es findet sich wohl einmal eine Gelegenheit zur Revanche, lieber Freund, einer solchen Kleinigkeit wegen werden wir uns doch nicht entzweien. Lassen wir die Sache auf sich beruhen, die Karten mögen später einmal entscheiden, wenn der Gewinn zufallen soll, der mir, offen gestanden, nicht einmal Freude macht. Ich betrachte das Spiel nur als ein Mittel zur Zerstreuung, freilich hat es keinen Reiz, wenn nicht dabei die Möglichkeit eines realen Gewinnes geboten wird, und weil das nicht zu vermeiden ist, so bin ich lieber der verlierende Teil.“

„Das kann ich von mir gerade nicht behaupten,“ lachte Dagobert.

„Ja, lieber Freund, Sie können auch noch nicht über Ihre Vermögen frei verfügen,“ scherzte der Graf.

„Ich habe mir drüben genug erworben, um, wenn es sein möchte, auf mein Erbe verzichten zu können.“

Dagobert hatte sein Frühstück beendet und stand nun vor seinem Sitz auf, um sich zu verabschieden.

„Ich will Sie nicht zurückhalten,“ sagte der Graf, der Handdruck erwiderte, „wann sehen wir uns wieder?“

„Bin ich Ihnen nicht Revanche schuldig?“

„Damit eilt es nicht.“

„Wenn es Ihnen genehm ist, heute Abend.“

„Ich werde Sie gern erwarten. Wir soupieren hier.“

Dagobert war verstimmt, als er die Treppe hinunterstieg die Verpflichtung, im Kartenspiel Revanche geben zu müssen, ärgerte ihn.

Er erinnerte sich dunkel, daß er am Abend vorher viel verloren hatte, und wenn er sich auch sagen mußte, daß das Benehmen des Grafen in jeder Weise nobel gewesen war, so drückte ihn doch der Gedanke, der Schuldner dieses Mannes geblieben zu sein.

Er hätte ihm lieber das Geld gezahlt, nun war er durch Verpflichtungen an ihn gekettet, sein Voratz, dem Kasardspiel fernzubleiben, wurde dadurch über den Haufen geworfen.

Im übrigen mißfiel ihm der Graf nicht, im Gegenteil hatte er einen durchaus günstigen Eindruck auf ihn gemacht, er glaubte, auf die Freundschaft dieses Edelmannes stolz sein zu dürfen.

In dem Gasthause angelangt, in dem sein Pferd stand, zwang er sich in den Sattel, langsam und in Gedanken versunken schlug er den Heimweg an.

Und dann gedachte er auch Möhsens, die er gestern nicht gesehen hatte und zu der sein Herz ihn unwiderstehlich hinzog.

Das Oberelsaß ist bis auf einige undeutende Abteilungen westlich Colmar von den Franzosen geräumt.

Generalgouverneur Feldmarschall v. d. Goltz.

Berlin, 25. August. Mit der Verwaltung der okkupierten Teile des Königreich Belgiens ist von Sr. Majestät dem Kaiser unter Ernennung zum Generalgouverneur Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz beauftragt worden. Die Zivilverwaltung ist dem zum Verwaltungschef ernannten Regierungspräsidenten v. Sandt in Aachen übertragen worden, dem für die Dauer seiner Tätigkeit das Prädikat Excellenz beigelegt ist. Dem Verwaltungschef sind beigegeben Oberregierungsrat v. Bussow in Aassel, Landrat Dr. Kauffmann in Eustirchen, Justizrat Trimborn, Mitglied des Reichstags, in Köln, der bisherige Konsul in Brüssel Legationsrat Kempff, sowie der Bürgermeister v. Voebell in Oranienburg. Die Berufung weiterer Beamter, insbesondere von Technikern der Berg- und Bauverwaltung ist in Aussicht genommen. Generalgouverneur Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz hat sich zur Übernahme seiner neuen Tätigkeit bereits nach Belgien begeben.

Die Presse Belgiens erscheint in deutscher Sprache.

Berlin, 25. August. Die gesamte Presse Belgiens, ausgenommen die von Antwerpen, erscheint in deutscher Sprache. Der von deutscher Seite eingesetzte Gouverneur veranlaßt weiteres. Es ist anzunehmen, daß die französische Sprache neben der deutschen beibehalten wird.

Eine Ansprache des Kaisers an die Truppen.

Köln, 26. August. Nach dem großen Siege in Lothringen hat der Kaiser im Hauptquartier die Truppen versammelt und, wie der „Kölnischen Zeitung“ ein Ehrenzeuge meldet, folgende Ansprache an sie gehalten:

Kameraden, ich habe Sie hier versammelt lassen, damit wir uns gemeinsam des Sieges freuen, den unsere tapferen Kameraden in Lothringen errungen haben. Deutsche Truppen aller Stämme haben in tagelangem Ringen mit opferfreudigem Mut und unerschütterlicher Tapferkeit den Feind siegreich geschlagen unter Führung des bayerischen Königssohnes. Unsere braven Truppen waren vertreten in allen Jahrgängen: aktive Soldaten, Reserve und Landwehr. Sie alle zeigten denselben Schneid, dieselbe Tapferkeit, das gleiche Gottvertrauen und rücksichtsloses Draufgehen. Doch dafür haben wir vor allem unseren Dank zu richten an Gott den Allerböchsten. Ich gedenke in Ehren der Gefallenen, welche ihr Herzblut verpfriht haben, wie wir es nachmachen wollen. Sie haben es getan in unerschütterlichem Gottvertrauen. Noch viele blutige Kämpfe stehen uns bevor. Wir wollen dem Feind gründlich ans Leder. Wir kämpfen für eine gute und gerechte Sache; wir wollen und wir müssen siegen!

Auszeichnung des Kronprinzen von Bayern und des Herzogs Albrecht von Württemberg.

München, 25. August. Die „Korr. Hofmann“ meldet: Der Kaiser hat dem Kronprinzen von Bayern das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen.

Der König von Württemberg im Felde.

Stuttgart, 25. August. Der König vom Württemberg hat sich heute nacht mit seinem Adjutanten auf kurze Zeit ins Feld begeben. Bei ihrer Abreise wurden sie von einer zahlreichen Menge jubelnd begrüßt.

Der Kaiser hat an den König von Württemberg folgendes Telegramm gerichtet:

Er hatte schon manche Stunde in der Waldeinsamkeit mit ihr verplaudert, ihr reiches Wissen, ihre Gemütsstiefe, ihr einfaches, natürliches und dennoch aristokratisches Wesen bewundert, ihr schönes Bild war seinem Herzen tief eingedrungen, und er wußte, daß auch sie ihn gerne kommen sah.

Das Rollen eines Wagens weckte ihn aus seinen Träumen im nächsten Augenblick tief eine bekannte Stimme seinen Namen.

Es war der Rittmeister von Schwind, der im offenen Wagen mit seiner Tochter nach Eichenhorst fuhr, um der Einladung der Baronin Folge zu leisten.

Der alte, joviale Herr lächelte geheimnisvoll, als er Dagobert, der jetzt neben ihm ritt, die Hand reichte.

„Sie waren gestern Abend im Ratskeller, sahen mich abe,“ sagte er, und es klang wie leise Ironie aus dem Tone, den er anschlug, heraus. „Es war wohl ein sehr fidele Abend?“

„Ich kann es nicht behaupten,“ erwiderte Dagobert, bei dieser Frage peinlich berührt, „wir gingen in den Pariser Hof, und ich fühlte mich nach dem Souper so ermüdet, daß ich vorzog, dort zu übernachten.“

„Darf man fragen, wer der Herr ist, der Sie begleitete?“

„Graf Morray aus Ungarn.“

Der Rittmeister blickte gedankenvoll in die Ferne hinaus und ließ den Schnurrbart einige Mal durch die Finger gleiten.

„Er hat auf mich keinen guten Eindruck gemacht,“ sagte er, Befremdet schaute Dagobert, der unterdessen mit Leontine sich unterhalten hatte, den Rittmeister an.

„Was finden Sie denn an ihm anzusehen?“ fragte er.

„Es liegt in seinem Bild etwas, das mir nicht gefällt, ich glaube, er hat keinen aufrichtigen Charakter.“

„So rasch darf man nicht urteilen,“ sagte Dagobert, der sich sofort derselben Erklärung Theodores erinnerte; „ich war den ganzen gestrigen Tag mit ihm zusammen und habe gefunden, daß er nicht nur ein liebenswürdiger Gesellschafter, sondern auch jeder Zoll ein Edelmann ist.“

„Nun, ich kann mich ja irren,“ erwiderte der alte Herr achselzuckend, „im allgemeinen gebe ich viel auf den ersten Eindruck, und als ein alter Mann, der stets mit offenen Augen um sich blickt, habe ich manche Erfahrung gemacht.“

„Der erste Eindruck täuscht oft,“ sagte Leontine, der die Wolken auf der Stirne Dagoberts nicht entgingen, „der Herr Baron wird nicht so unvorsichtig sein, sich innig an einen Menschen anzuschließen, bevor er ihn geprüft hat.“

„Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein,“ erwiderte Dagobert, „in der Tat, diese Unvorsichtigkeit werde ich nicht begehen.“

„Verzeihen Sie, wenn ich als alter treuer Freund Ihrer Mama Sie an die Vergangenheit erinnere. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß man auch heute wieder einen Versuch zur Seite gibt, um Sie auf Wege zu führen, auf denen Sie Ihr Erbe verlieren können! Denken Sie an

die Bestimmung des Familienstatuts, sobald ein Mädel auf Ihrer Ehre ruht, bleiben Sie von der Erbfolge ausgeschlossen. Ich weiß nicht, ob meine Befürchtungen begründet sind, aber ich betrachte es als Freundespflicht, Sie zu warnen.“

Dagobert konnte dem alten Herrn wegen dieser Warnung nicht ziemen, die er jedem andern als persönliche Beleidigung angerechnet haben würde. Weshalb hatte Graf Morray ihm die Zigarre gegeben, die seine Sinne betäubte? Hatte er nicht die Wirkung vorausgesehen und beabsichtigt, Weshalb hatte ihn zum Spiel aufgefordert?

Ihm erschien das alles jetzt in einem ganz andern Lichte. Aber sein Verdacht erhielt noch wieder einen Stoß durch die Erinnerung daran, daß Graf Morray sich geweigert hatte, den Gewinn in Empfang zu nehmen. Oder war es dabei um auf die Revanche abgesehen, die den Spielteufel wieder in ihm wecken sollte? Er preßte die Unterlippe zwischen die Zähne, harrte ruhte sein Blick auf dem Herrn, der in der Ferne sichtbar wurde.

„Sie sind so still geworden,“ sagte der Rittmeister, „eine kleine Warnung Sie verletzt?“

„Im Gegenteil, ich bin Ihnen dankbar dafür, wenn ich auch jetzt noch nicht an Ihre Begründung glauben kann,“ erwiderte Dagobert mit erzwungener Ruhe. „Um eins bitte Sie, sagen Sie Mama nichts von Ihren Befürchtungen, sie würde sich beunruhigen. Ich habe ja drüben auch meine Erfahrungen gemacht, so leichtgläubig wie in meiner Jugend bin ich nicht mehr, ich werde erst prüfen, bevor ich dem Herrn volles Vertrauen schenke.“

Der Wagen hielt, Dagobert stieg aus dem Sattel und überließ sein Pferd dem Rutscher, dann führte er selbst die Leontine in den Flügel des Hauses, den seine Mutter bewohnte.

Baronin Adelgunde empfing die kleine Gesellschaft in ihrem Boudoir, Dagobert entfernte sich bald darauf wieder, um für in Frühstück Sorge zu tragen.

Auf diesem Wege begegnete ihm Theodor, sie fragte ihn nach dem Namen des schönen Mädchens, das sie im Wagen lüchig gesehen hatte.

„Leontine von Schwind,“ erwiderte Dagobert, „eine lebenswürdige junge Dame, du würdest vielleicht einen Gewinn gewinnen, wenn du ihre Bekanntschaft machen wolltest.“

„Sehr gern, aber da ich von deiner Mutter kommen,“ erwiderte Dagobert, „kann ich nicht in ihre Wohnung kommen. Sei so gut und führe das Fräulein in den Park, ich werde in einer halben Stunde dort sein.“

Dagobert nickte zustimmend, er fand bei der Mutter eine Mutter in eifriger Unterhaltung mit dem Rittmeister, so fiel ihm selbst die Aufgabe zu, mit Leontine ein Gespräch anzuknüpfen.

Er berichtete ihr den Wunsch seiner Cousine, sie sollte auch sie selbst sich nach einer Freundin, die sie bei ihrer zurückgezogenen Lebensweise bisher hatte entbehren müssen.

Fortsetzung folgt.

Mit Gottes gnädiger Hilfe hat Albrecht mit seiner herrlichen Armee einen glänzenden Sieg errufen. Da muß mit mir dem Allmächtigen danken und auf die Sieger sein. Ich verleihe Albrecht neben das Eisene Kreuz noch ein zweites. Gott segne weiter unsere Waffen und unsere gute Sache.

gez. Wilhelm.

Drei kaiserliche Prinzen bei Namur.

Berlin, 25. August. Die Kaiserin erfuhr den Fall von Namur gerade in dem Augenblick, als sie das „Reichstag“ betrat, wo sie der Gattin des früheren Reichstagsabgeordneten Grafen Stolberg einen Besuch abgelegt hatte. In der Vorhalle hielt sich gerade der alte Generalmajor v. d. Schulenburg auf und brachte die Nachricht vom Fall Namurs von einem Ausgang mit. Als die Kaiserin die Halle durchschritt, begrüßte sie auch den Generalmajor, der ihr freudestrahelnd von dem neuen Sieg unserer Truppen und der Eroberung der starken Festung berichtete. Die Kaiserin sagte darauf bewegt: „Na, Gott sei Dank, da können wir ja alle zufrieden sein. Drei meiner Jungen sind dabei.“

Die Feldpost.

Berlin, 26. August. Dem Generalstab gehen zahlreiche Zuschriften zu, deren Verfasser sich über die vorläufige Zustellung der Feldpostsendungen an ihre im Felde stehenden Angehörigen oder von diesen nach der Heimat beklagen. Der Grund für diese verspätete Zustellung bestand in den schränkenden Maßnahmen der obersten Heeresleitung, die im Interesse der Verschleierung unserer Absichten unbedingt geboten waren. Das siegreiche Vorgehen auf unserer ganzen Front hat jetzt die Möglichkeit geschaffen, alle Beschränkungen fallen zu lassen. Die Feldpost wird von nun an mit der größtmöglichen Regelmäßigkeit und Schnelligkeit arbeiten, die in früheren Feldzügen die allgemeine Anerkennung gefunden haben.

Der Generalquartiermeister: gez. v. Stein.

Das Eingeständnis der Franzosen.

Unter der Wucht der Tatsachen hat die französische Regierung sich bequemen müssen, ihrem Volk eine Aufklärung über die militärische Lage zu geben. Es werden in diesem von dem Wolffschen Bureau, also mit Genehmigung unserer Behörden, verbreiteten Meldung Nachrichten mitgeteilt, die bisher von dem Großen Generalstab nicht veröffentlicht worden waren. Danach haben auf dem westlichen Fronten schwere Kämpfe stattgefunden, bei denen die Franzosen angeblich zwei Armeekorps, zum Rückzug gezwungen wurden. Die Bemerkungen über die Kämpfe östlich der Maas beziehen sich wahrscheinlich auf den Sieg der Armee des Semois vor Albrecht von Württemberg, der den über den Semois gegangenen Feind schlug und verfolgte. Die englischen Truppen sollen mit französischen Heeresresten östlich des Semois stehen. Sollte es sich bestätigen, daß die Franzosen in der Defensive bleiben wollen, so bedeutete das, daß sie dem Gegner überlassen, ihnen das Geheiß des Hauptquartiers zu befehlen. Das Große Hauptquartier hat bekannt gegeben, daß westlich der Maas unsere Truppen vorrücken, die französische Auslastung folgt, und hinzu, daß deutsche Kavallerie in das Gebiet von Tournai, Roubaix, also in die Gegend von Lille vorgezogen ist. Mit allerlei Redensarten sucht die französische Regierung die Niederlagen in ihrem Eindruck zu verzerren, aber nicht verwischen.

Verlegung einer Kriegsschätzung in Belgien.
Berlin, 26. August. Die „Voss. Ztg.“ meldet: Die belgischen Behörden haben der Stadt Lüttich eine Kriegsschätzung von Millionen Mark und der Provinz eine solche von Millionen Mark auferlegt. Um ein Hauspfand in den Provinzen zu haben, haben sie das Eigentum der Banken und Vermögensgesellschaften mit Verschlag belegt. Der Geldumlauf wird dadurch gehemmt, und die Banken haben beschlossen, Geldbons zu legen.

Die Fahnen auf dem Brüsseler Rathaus.
Rotterdam, 26. August. Als die deutschen Truppen Lüttich einzogen, wehten vom Rathaus die belgische, die niederländische und die englische Fahne. Die Deutschen änderten die Fahnen nach dem Willen ab: In die Mitte setzten sie die Fahne des Reiches, rechts und links die deutsche und die belgische Flagge.

Eine Erklärung Italiens.
Rom, 25. August. Die Agenzia Stefani veröffentlicht die Mitteilung: Einige Schweizer Blätter, besonders die „Gazette de Lausanne“, veröffentlichten in den letzten Tagen von Genäve, in denen gemeldet wurde, daß 800 000 Mann in Venetien sich befänden und daß die Eröffnung der italienischen Armee bevorstehe. Diese Angaben, die zu dementieren eigentlich überflüssig sein würde, werden durch die Bildung kleiner Lager hervorgerufen worden, welche in der Umgebung aller Garnisonen nach der Eingliederung der bekannten Reservistenklassen angeordnet wurden, zum Teil, weil die Räumlichkeiten nicht ausreichten, zum Teil aus hygienischen Rücksichten. Diese Maßnahmen erstreckt sich auf das ganze Gebiet der Provinz. Sie wird dort sichtbar, wo die normalen Verhältnisse zahlreicher sind, wie im Tale des Po und auch in Venetien, kann aber auch auf der ganzen Halbinsel beobachtet werden. Das beweist, daß diese Zeitungsnachrichten, die der italienischen Regierung in dem gegenwärtigen Konflikt angenommen werden, offenbar widersprechen, jeder Begründung ent-

Eine rumänische Kundgebung.
Bukarest, 25. August. In einem dem König gewidmeten Artikel schreibt die „Independance Roumaine“: „Wir wissen, daß, was immer geschieht, der Nation zum äußersten Opfer nur aufrufen wird, das Leben zu opfern. Dieses lateinische Land zu wahren, das umgeben ist von rumänischen Nationen, die den Thron der Hohenzollern mit kindlicher Verehrung. Wir haben die Ehre, sie zu tragen; alle werden wie ein Mann der Fahne treu sein.“

Eine deutschfreundliche Kundgebung der Amerikaner.

München, 26. August. Die hier wohnenden Amerikaner haben unter der Führung des Professors Georges einen durch eine Abordnung, bei der sich auch der Sohn des amerikanischen Präsidenten der Union Garfield befand, dem Bürgermeister von München eine Adresse überreicht, in der sie dem Dank für den ihnen gewährten Schutz und die ihnen erwiesene Gastfreundschaft Ausdruck geben. Die Adresse wird der Hofnung Ausdruck gegeben, daß die Amerikaner recht bald wieder zu Tausenden herüberkommen werden. Die Amerikaner schämten sich, die Sprache des Reiches zu sprechen.

800 000 Kriegsfreiwillige in Österreich-Ungarn.

Wien, 24. August. Es ist nicht nur die volle Zahl der österreichischen ungarischen Truppen, sondern auch nicht weniger als 800 000 Freiwillige gemeldet. Die österreichischen, die Schutler an Schutler kämpfen, die zusammen über zwei Millionen Kriegsfreiwillige zusammenfassen.

Belgrad ist besetzt!
Wien, 24. August. Wie die Südslawische Korrespondenz aus Sofia meldet, hat Prinz Georg von Serbien ein Kommando über die serbischen Truppen in Belgrad übernommen und läßt die bei Beginn des Krieges angeordnete Besatzungsarbeiten in der Stadt, namentlich die sanitäre Seite, fortsetzen. Damit erledigen sich die von der österreichischen Seite aufgestellten Behauptungen von der angeblichen Besetzung Belgrads, das heute als eine freie Stadt anzusehen ist und auch als solche behandelt werden kann. (W. T. Z.)

Die serbisch-bulgarische Grenze.
Wien, 24. August. Die österreichisch-ungarische Armee hat die serbischen Vorkämpfer ins Innere Serbiens be- zogen. Die Serben seien von allen Seiten bedrängt in- zuziehen. In der ungarischen ungarischen Verluste. In Misch berichte über die serbische Flüchtlinge suchten eine Zuflucht in die ungarischen Grenzorten. Do in Misch kein Platz für die Verwundeten ist, sind sie nach Pirots geschickt. Der bulgarische Gesandte Tschaprazhikow ist nach Sofia. (W. T. Z.)

Lokales und Provinziales.

Herborn, den 27. August 1914.
Die 10. und 11. Verlustliste können von heute an in der Geschäftsstelle unentgeltlich eingesehen werden.
Ein falsches Gerücht. Der Wiesener Anzeiger meldet, daß gestern noch kurz auf ein falsches Gerücht zu- rückgegangen wurde. In der vergangenen Nacht, als die Spannung verlegt hat. Es hieß, Namur sei gefallen und 45 000 Mann, darunter der Generalstab, seien den deutschen Belagerern in die Hände gefallen. Die Meldung war unwahrscheinlich, wurde aber als wahr und amtlich bezeichnet. So wurde auch, mit dem Vermerk „amtlich“, am Bahnhof und

an anderen öffentlichen Stellen öffentlich angeschlagen. Wir müssen diese Erfindung und die gewissenlose Weiterverbreitung als einen skandalösen Unfug bezeichnen. Telegraphenbeamte sind ohnehin verpflichtet, in jedem Falle das Amtsgeheimnis zu bewahren; wie viel größer noch ist ihr Vergehen, wenn sie in so erster Zeit durch Ausbreitung falscher Nachrichten die Bevölkerung beunruhigen. Uns sind bereits Vorwürfe gemacht worden, daß wir die Meldung nicht bekanntgegeben hätten. Wir verzichten gerne darauf, uns, wie es andere getan haben, zum Vollen von Lügenmachrichten und unsinnigen Gerüchten zu machen. Bei uns sollen die Leser und die Bevölkerung nur absolut sichere Wahrheit erfahren.

Siegesfreude und Zurückhaltung. Der „Wiesener Anzeiger“ schreibt in seiner letzten Nummer: Herr Kirchmeier D. Schloffer schreibt uns mit der Bitte um Abdruck: Sie haben in Ihrem gestrigen Leitartikel beanstandet, daß die herrlichen Siege in Lothringen nicht mit Läuten der Glocken gefeiert worden sind. Auch von anderen ist uns mündlich und schriftlich daraus ein Vorwurf gemacht worden. Heute würde dieser Vorwurf wohl kaum wiederholt werden. Heute wird man es wohl besser verstehen, daß diese Zurückhaltung nicht auf Mangel an begeisterten Mitempfinden, sondern auf einer berechtigten Würdigung des tiefen Ernstes der Lage beruht. Selbst, wenn nicht den Siegesnachrichten aus dem Westen die ersten Mitteilungen des General- quartiermeisters aus dem Osten gefolgt wären, die uns einen Eindruck davon geben, daß selbst ein so großer Sieg, wie der in Lothringen, noch keine sichere Entscheidung bringt, genügt für das Empfinden vieler die Tatsache, daß unser Regiment beteiligt war, und daß zahlreiche Familien in qualvoller Spannung an das Schicksal ihrer Angehörigen dachten, zu dem Wunsch, das Große, das wir erlebt haben, mit stillem Dank zu feiern. Wer wie ich die Schrecken der Schlacht aus dem Jahre 1870 aus eigener Anschauung kennt, der hat gerade dafür ein starkes Mitempfinden. Es haben mir heute verschiedene Betroffene gesagt, sie hätten das Siegesläuten nicht ertragen können. Uebrigens hat, da solches Läuten nicht eine ausschließlich kirchliche Angelegenheit ist, sondern eine des Volkes ohne Unterschied, nach meinem Dafürhalten der Herr Oberbürgermeister dabei ein Wort mitzureden. Und er war gleichfalls der Meinung, daß es geraten sei, mit dem Ausbruch unserer Siegesfreude noch bescheiden zurückzuhalten. In vorzüglicher Hochachtung D. Schloffer.

Wien, 27. August. Der Ertrag der Sammlung für das Rote Kreuz betrug in hiesiger Gemeinde 800 Mk., außerdem wurde ein Trauring gegeben und an Bettzeug für die Verwundeten noch für ca. 600 Mk. geliefert. Wie hat die große Zeit die Herzen doch auch groß und weit gemacht! Wie ist unser Volk in den wenigen Wochen ein anderes geworden. Der gute Kern des Deutschen kommt überall zum Durchbruch, und überall sieht man herrliche Segensfrüchte, die Gott in dieser ersten Zeit in unserem Volk reifen läßt. Möchte doch unser liebes deutsches Volk aus dieser Zeit als ein starkes und einiges, dabei aber doch demütiges und ge- läutertes Volk hervorgehen.

Offenbach, 27. August. Auch aus unserem Orte hat ein Vaterlandsverteidiger sein junges Leben auf dem Schlachtfelde ehrenvoll geopfert. Es ist dies der der Maschinenwache-Kompagnie des 143. Infanterie-Regiments zu Straßburg als Unteroffizier angehörende Otto Kessler, ältester Sohn der Witwe Kessler von hier.

Gießen, 26. August. Die ersten Verwundeten sind nun, wenn auch noch in geringerer Anzahl, in Gießen eingetroffen, nachdem unsere Nachbarn Stadt Wehlar am Tage vorher schon mit solchen belegt worden. Dort sind jetzt 400 Verwundete in die leerstehenden Räume der Unteroffiziers- schule und 32 in das Vereinslazarett Gertrudis-Haus verbracht worden; sie gehören größtenteils der 25. (Hess.) Division Regiment 115, 116, 117, 118 und 168 an. Es handelt sich meist um Leichtverwundete, da Schwerverwundete natur- gemäß einen weiten Transport nicht vertragen können. Am hiesigen Bahnhof gab es gestern am Spätnachmittag für die mit der Unterbringung der Verwundeten betrauten Sanitätsmannschaften Arbeit. Eine große Anzahl Automobile wurde in den Dienst gestellt und so ging der Transport nach dem Lazarett sehr rasch von statten. Je nach der Schwere der Verwundung wurden 2—4 Mann in einem Automobil untergebracht, und in rascher Fahrt ging es zwischen dem ein dichtes Spalier bildenden Publikum an der Bahn- hofsstraße hindurch. Unter den Verwundeten befinden sich auch Franzosen.

Frankfurt a. M., 26. August. Eine in diesen Zeiten geradezu unverständliche Maßnahme traf die Hutfabrik Defize, Mainzer Landstraße 315—321. Sie entließ zu Beginn des Krieges ihre deutschen Arbeiter, darunter Leute mit mehr als zwanzigjähriger Tätigkeit. Dagegen ließ die Fabrik ihre sämtlichen Angestellten belgischer Staatsangehörig- keit in ihren Stellungen.

Frankfurt a. M., 26. August. (Verschiedenes.) Zur Uebernahme der Verwaltung des Königreichs Belgien durch deutsche Beamte erzählt man, daß aus dem hiesigen Eisenbahndirektionsbezirk zahlreiche Beamte Einberufungen für die Leitung und Wahrnehmung des belgischen Eisenbahn- dienstes erhielten. — Beim Besteigen eines schnellfahrenden Straßenbahnwagens stürzte der Kaufmann Schott ab und wurde gegen einen Wagen der Linie 16 geschleudert. Er erlitt lebensgefährliche Verletzungen und wurde dem städtischen Krankenhaus zugeführt. — Mit Rücksicht auf den Krieg fällt das Frankfurter Oktober-Rennen am 3., 4. und 6. Oktbr. aus.

Frankfurt a. M., 26. August. Die seit dem 1. Oktober 1910 hier erscheinende christlich-soziale bzw. deutsch-evangelische Tageszeitung „Frankfurter Worte“ stellt am 1. September ihr Erscheinen ein. — Wie scharf augen- blicklich die Pressensur ihres Amtes waltet, das hat am Dienstag der Herausgeber einer kleinen Wochenschrift „Der Freigeist“ erfahren. Am Montag verbreitete er durch Lauf- jettel, daß er in der nächsten Nummer einen „sensationalen“ Artikel über „Kriegsrecht und Prostitution“ veröffentlichen werde. Zu der Veröffentlichung wird es nicht kommen, denn die Polizei beschlagnahmte sofort das Manuskript. In Zu- kunft wird der betreffende Artikelschreiber wohl erst den „sensationalen“ Artikel erscheinen lassen und nicht erst ankündigen.

Bilbel, 26. August. Die Großherzogin von Hessen stattete am Dienstag dem hiesigen Kriegslazarett einen längeren Besuch ab.

Ansbach i. T., 25. August. Ein starkes Gewitter, daß sich über der Gemarkung entlud, richtete an den Feld- früchten schweren Schaden an. Die niedergehenden Hagel- massen gaben den Feldern das Aussehen einer Winter- landschaft. Der Hagel schlug wiederholt ein, jündete jedoch nicht.

Sindlingen, 25. August. Ein zehnjähriges Mädchen von hier, das in Vorderode auf Besuch weilte, spielte dort bei seinen Verwandten am Herd. Dabei fingen die Kleider Feuer. Das Kind verbrannte, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Dorndorf, 25. August. Beim Getreideeinfahren stürzte ein älterer Landwirt rücklings vom Wagen. Er er- litt schwere Verletzungen, denen er nach wenigen Stunden erlag.

Tagesneuigkeiten.

Ueber die Kämpfe an der Ostgrenze und die zu- versichtliche Stimmung der dortigen Bevölkerung läßt sich das „Berl. Tagebl.“ von seinem Spezialkorrespondenten aus Dirschau das folgende melden:

„Von den an der Ostgrenze stattgefundenen Kämpfen der letzten Tage können viele Gefangenentransporte, die allabendlich mit kurzem Aufenthalt die Stadt passieren. Viele Offiziere befinden sich darunter, schlecht ausgerüstet und verpflegt, sich stumpf in ihr Geschick fugend. Die Mehrzahl der russischen Soldaten scheint froh der Gefangenenschaft zu sein. Daß es sehr ernst zugegangen ist und ein hartnäckiger Angriff abzuwehren, wie ein zäher Widerstand zu brechen war, geht aus den Erzählungen unserer Verwundeten hervor, die unter regster Liebestätigkeit der gesamten Bevölkerung in hiesigen Lazaretten Unterkunft finden. Die Leichtverletzten wünschen sehr, rasch wieder zur Front zu kommen, wo jeder Mann gebraucht wird. Mancherlei Hieb- und Stosswunden zeugen von den Kavalerieskämpfen, bei denen die Unrigen glänzende Tapferkeit bewiesen. Hier langen täglich mit der Bahn und auf den mannigfaltigsten Gefährten Flüchtlinge aus den Ortschaften bei Gumbinnen und Insterburg an, meist Frauen und Kinder mit schnell zusammengekauften Hab und Gut. Andere Bewohner stammen aus den Ortschaften der El- binger Niederung. Sie verließen auf Befehl der Marien- burger Kommandantur ihre Dörfer, da im Interesse der Landes- verteidigung von Sonnabend ab die Stau- und Vorflut- dämme an verschiedenen Stellen durchstochen werden sollen, wo- durch weite Geländestrecken unter Wasser kommen. Das bedeutet keine Verschlimmerung der Lage, sondern nur eine eventuelle und seit langen geplanten Vorflutmaßregel. Alle Flücht- linge nehmen mit Befriedigung ihr Geschick hin. Sie finden hier freundlichste Aufnahme und Verpflegung; überhaupt ist die Stimmung der gesamten Bevölkerung ausge- zeichnet. Freudig vernimmt man die Siegesbotschaften aus dem Westen und erwartet fernere aus dem nahen Osten, da man sich unbedingt auf unsere tapferen Truppen verläßt.“

„Am schlimmsten sind die Bayern.“ Aus Frank- furt a. M. wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet: Ich hatte Gelegenheit, kriegsgefangene Franzosen, die an dem Gescheh- an der Westgrenze beteiligt waren, zu sprechen. Sie äußerten sich übereinstimmend dahin, daß die Ueberlegen- heit der Deutschen im Gefecht so groß sei, daß sie an einen Sieg der französischen Truppen nicht mehr glauben könnten. Die Wirkung der deutschen Artillerie von der man in ihrer gedeckten Stellung fast überhaupt nichts sehe, sei unbeschreiblich. Ein Soldat gebrauchte dabei das Bild, daß es gewesen wäre, als ströme blaues Wasser aus dem Walde, so sei die französische Infanterie beim Heraustreten durch die deutsche Artillerie hingemäht worden. Die feldgraue Uniform habe die Deutschen noch zu einer Zeit verborgen, wo ihr Kugelregen schon die schlimmste Wirkung ausübte. Am schlimmsten im Gefecht seien die Bayern, die überhaupt keinen Bardon gaben und wie die Löwen in die feind- lichen Reihen stürmten. Er sei überzeugt, daß die Fran- zosen, die einmal mit Bayern im Gefecht gestanden haben, in allen künftigen Fällen, wo ihnen Bayern gegenüber- stehen, einfach die Hände in die Luft strecken würden. — Die Nachricht von der Einnahme Lüttichs fand trotz allem bei den Franzosen keinen Glauben. Sie meinten, wenn ihnen schon zu Hause viel vorgelesen worden sei, das könnten sie doch nicht glauben.

Bismarck und England. (Ein Bismarckwort.) „Dieses England mit seinen paar Tausend Mann Infanterie- truppen und seiner — dadurch halb gezwungenen — Nichtinter- ventionspolitik ist eine ganz gleichgültige Großmacht, die sich nur durch ewiges tantenhafes Bevormunden einen gewissen künstlichen Einfluß geschaffen hat, den man auf eine reale Grundlage wieder zurück- führen muß!“ Das wird jetzt zweifellos geschehen!

Die englischen Kriegsschiffe im Schlepptau. Von dem herzerfrischenden Selbstvertrauen, das unsere blauen Jungen besetzt, gibt folgender Brief eines Magdeburgers eine neue Probe, der sich an Bord der „Goeben“ be- findet:

„Die innigsten Grüße vom kriegsmühen Kohnen sendet Euer treuer Hans. Gestern früh 4 Uhr haben wir einen Streich ge- liefert. Wir haben eine französische Stadt in Brand geschossen. Das war ein Hauptpaß. Denen mag das Kaffeetrinken auch ver- gangen sein. Als wir danach wieder zurückkehrten, verfolgten uns zwei große englische Linienkreuzer. Aber die konnten ja nicht mit uns mit. Wir haben denen telegraphiert, ob wir sie in Schlepptau nehmen sollen, sie können ja sonst nicht vorwärts...“

Kronprinz Wilhelm.

Des Deutschen Reiches Kronprinz hätt' — Gern mal Attak' geritten; — In Joppot und in Danzig hatt' — Er manch Turnier bestritten. — Und als er jetzt nach Westen zog — Mit Pferden und Kanonen, — Da jauchzten alle Deutschen auf: — Jetzt wird er's ihnen lohnen! — Und wie die Windsbraut vom Gebirg' — So stürzt er auf die Frechen. — Heißa und drauf mit Lanz' und Schwert, — Jetzt wollen wir sie dreschen! — Und unser Kronprinz drosch sie durch — Bis sie Reißaus genommen, — Drum hat hat vom Papa Wilhelm er — Das eiserne Kreuz bekommen.

In Namur.

Siehst Du wohl, Namur, — Dich haben wir. — Wir haben Dich in Händen, — Dabei hat's sein Bewenden. — Ja, so fiel Namur, — In den Tagen vier. — Wir haben es bezwungen, — Jamos ist das gelungen. — Und haben wir Namur, — So wissen das auch wir: — „Nicht lange währt's, hör' zu, o Welt, — Bis daß die Seinestadt auch fällt.“

Weilburger Wetterdienst.

Vorausachtliche Witterung für Freitag, den 28. August. Vorwiegend trübe, vielerorts Regenfälle, Temperatur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Vermischtes.

Das Soldatenkind.

Ruth kniet im Bettchen — vier Jahr ist sie alt —
Im weißen Hemdchen die kleine Gestalt.
Zum Beten gefaltet die Hände fromm,
Soll beten, daß Vater bald wiederkomm!
„Mutti,“ sagt Ruth, „ich glaube, heut, —
Heut hat der liebe Gott keine Zeit!“
Und mit froh-lächelnder Zuversicht
Die kleine Soldatentochter spricht:
„Der liebe Gott ist heut nicht zu Haus,
Der ist mit unseren Soldaten aus!“

Hierzu schreibt dem „Tag“ die Einsenderin des allerliebsten Gedichtchens: „Dies Kinderwort war mir ein wirklicher Trost an dem Tage, als mein Mann, mein Vater und mein Schwager ausrückten. Vielleicht kann es auch noch andere Mütter trösten.“

Die tapferen Stiefel. Ein Soldat, der darauf brennt, möglichst bald dem Feind die deutsche Faust zu zeigen, sagte: „Des Nachts muß ich meine Stiefeln mit die Spitze gegen die Wand stellen, sonst marschieren sie von alleine los.“

Die erbeuteten französischen Kanonen auf deutschem Gebiet. Wolffs Tel.-Bur. meldet: Karlsruhe, 24. August. Auf dem Schloßplatz wurden heute zwölf französische Kanonen mit den dazu gehörigen Munitionswagen und Proben, die von badischen Truppen erbeutet worden waren, aufgestellt. — Straßburg i. E., 24. August. Vor dem Kaiserpalast stehen nunmehr insgesamt neun erbeutete französische Geschütze, nachdem die zuerst eingebrachten, bei Mülhausen dem Feind abgenommenen vier Feldgeschütze seit gestern um fünf weitere, aus den Kämpfen im Belfortal herrührende französische Kanonen vermehrt worden sind. Die Bayern haben vergangene Nacht ein französisches Feldgeschütz hier eingebracht, das zunächst im Gouvernement aufbewahrt ist.

Ein Pferd hatte er gleich mitgebracht! In dem mecklenburgischen Städtchen Ludwigslust erschien ein junger Mann auf dem Regimentszimmer und bat um seine Einstellung als Kriegsfreiwilliger. Als ihm der Bescheid wurde, daß das Regiment vollzählig sei und auch kein Pferd mehr zur Verfügung stehe, blieb der Mann bei seinem Wunsch und setzte hinzu: „Ein Pferd habe ich gleich mitgebracht.“ Nunmehr wurde er sofort angenommen.

Eufiges von unseren Fliegern. Die „Times“ erzählen ein Stückchen von einem deutschen Flieger bei Lüttich. Er macht sich nächtlicherweise mit Sprengkörpern an einem der Türme zu tun. Da er in nur 300 Mtr. Höhe schwebte, wäre er ein leichtes Ziel für Kugeln gewesen. So band er an eine etwa 75 Mtr. lange Schnur eine rote Laterne, die nun von den Belgiern in Stücke geschossen wurde, während er lächelnd darüber schwebte.

Fort mit ausländischen Orden. Der koburg-gothaische Oberhofmeister Freiherr von Rügelen teilt, dem B. L. z. B. zufolge, mit: „Ich habe mich meiner russischen, belgischen und vor allem englischen Orden entäußert und stelle den Erlös der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen zur Verfügung. — Wer macht mit? — Ja, wer macht mit? Orden dieser Staaten haben für immer aufgehört „Auszeichnungen“ zu sein.“

Straßenumtaufen in Paris. Der französische Ministerrat genehmigte den Beschluß des Seine-Präfekten die Avenue Allmande in Avenue Jean Jaurès und die Rue Berlin in Rue Blücher umzutauften. — Die Namen „Deutscher Weg“ und „Berliner Straße“ sind auch zu gut für Paris, den Sitz einer verbrecherischen Regierung.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 18. bis 24. August 1914.

Dank der günstigen Witterung ist die Ernte zum größten Teile geborgen. Nun heißt es, die Acker für den Winteranbau herzurichten, was bei dem Mangel an Pferden immerhin längere Zeit als sonst in Anspruch nehmen dürfte. An Arbeit wird es den Landwirten in nächster Zeit jedenfalls nicht fehlen, auch werden Gespanne zur Beförderung des Getreides zu den Bahnstationen nur schwer zu entbehren sein. Im Eisenbahnverkehr haben sich die Verhältnisse zuletzt zwar gebessert, indes erwachsen dem Handel durch den Mangel an Säcken neue Schwierigkeiten. Was das Geschäft anlangt, so beginnt die Nachfrage West- und Süddeutschlands neben den fortlaufenden Ansprüchen der Heeresverwaltung allmählich eine wichtige Rolle zu spielen. Man ist dort an regelmäßige Zufuhren vom Auslande gewöhnt, und da diese fehlen, so ergibt sich die Notwendigkeit, Getreide aus entfernteren gelegenen deutschen Produktionsgebieten auf dem Bahnwege heranzuschaffen. Die Regierung hat diesen Verhältnissen nunmehr durch Einführung ermäßigter Frachtsätze Rechnung getragen. Der bereits in Kraft getretene Ausnahmetarif gewährt für Roggen und Weizen von 400 kg ab und für frische und getrocknete Kartoffeln schon von 150 kg ab Frachtermäßigungen, und zwar beträgt pro 10 Tonnen bei Getreide der Satz für 500 kg 202 M., bei Kartoffeln für 200 kg 45 M.; jede weiteren 100 kg werden mit je 10 M. berechnet. Auf Grund dieses Staffeltarifs hat sich bereits ein reges Geschäft zwischen Ost und West angebahnt, und angesichts der gesteigerten Nachfrage haben die Preise in der Berichtswoche eine weitere Erhöhung erfahren. Besonders fest war die Stimmung wieder für Hafer, zumal das Angebot in diesem Artikel bisher nur mäßigen Umfang aufzuweisen hatte. Während die Haferpreise am Berliner Markte seit der Vorwoche um 7—11 M. angezogen haben, ist für Roggen eine Wertbesserung von nur 1—2 M. festzustellen, da der vorsichtigeren Nachfrage genügend Angebot gegenüberstand. In Weizen bedingt das Fehlen fremder Zufuhren naturgemäß einen verstärkten Verbrauch an inländischem Material, das bei meist sehr guter Beschaffenheit zu 3—4 M. höheren Preisen Aufnahme fand. Das Geschäft in Gerste beschränkt sich zunächst in der Hauptsache auf den Bedarf für Futterzwecke zu Preisen von M. 188—205. Russische Gerste ist nur noch in kleinen Mengen am Markte, auch die Maisvorräte räumen sich schnell; die Berliner Notiz für letzteren Artikel lautet M. 189—194. Da bezüglich der Vorverläufe von Getreide vielfach Unklarheit besteht, wird von amtlicher Seite darauf hingewiesen, daß alle nicht börsenmäßigen Lieferungsgeschäfte in Kraft bleiben, so daß der Verkäufer zu liefern, der Käufer abzu-

nehmen hat. Es stellen sich die Preise für inländ. Getreide am letzten Markttage in M. per 1000 Kilo wie folgt:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Berlin	221—223	189—190	188—205	212—220
Königsberg	205—210	175	—	190—203
Stettin	214	187	—	204
Breslau	210—215	178—183	160—170	192—197
Köln	210—215	186—190	193—200	198—202
Hamburg	222—225	203—206	210—215	215—220
Leipzig	220	195	198—202	210—220
Halle	223—225	195—196	216—218	220—222
Cassel	230—243	200—210	—	210—230
Düsseldorf	252—255	213—216	210—220	231—235
Duisburg	251—254	212—215	—	232—236
Frankfurt	240—250	215—220	210—220	225—235
Mannheim	250	220—222 1/2	—	225
München	253—258	218—220	—	228—244

Herzliche Bitte

um Gaben für hilfsbedürftige Familien aus Stadt und Land, deren Ernährer am Kriege teilnehmen!

Viel, sehr viel ist seit Ausbruch des gewaltigen Krieges schon gespendet worden von freiwilligen Gebern sowohl als auch von Seiten des Staates, der Gemeinden und fast allen Korporationen.

Noch ist nicht vorzusehen, wenn die Ernährer ihren Familien wiedergegeben werden können. Um nun die in Not geratenen Kinderreichen, tatsächlich hilfsbedürftigen Familien bis zum Ende des schweren Krieges hoffnungsfreudig zu erhalten, ist es die heilige Pflicht aller Mitmenschen in Stadt und Land, ein Scherlein, sei es auch noch so klein, zur Linderung der Not beizusteuern.

Auf die uns bereits für diesen Zweck übermittelten Geldspenden haben wir uns entschlossen, eine allgemeine öffentliche Sammlung edler Gaben zu veranstalten und nach Beendigung derselben von den zuständigen Behörden die richtige Verteilung vornehmen zu lassen.

Jede, auch die kleinste Gabe wird in unserer Geschäftsstelle in Herborn, Kaiserstraße 22, jederzeit angenommen und in einer Liste genau aufgeführt. Ueber den Eingang aller Gaben wird im „Rassauer Volksfreund“ regelmäßig unter Namensnennung (auf Wunsch auch ohne Nennung des Namens) der Geber herzlich dankend öffentlich quittiert.

**Deutsche Männer, deutsche Frauen,
deutsche Mädchen gebt! Gebt schnell!
Auch die kleinste Gabe ist willkommen!
Es gilt viel Not zu lindern!**

Möge unsere herzliche Bitte in diesen schweren Tagen nicht ungehört verhallen und Liebe und Opfer Sinn die Gaben reichlich fließen lassen!

Herborn, im August 1914.

**Der Verlag des „Rassauer Volksfreund“
(Herborner Zeitung)
Herborn, Kaiserstraße 22.**

Deutsche Frauen und Jungfrauen.

Die große Stunde hat ein großes Volk gefunden. Kampfergeist steht das einzige Deutschland da zum Schutze seiner Grenzen und seiner Ehre. Männer und Frauen wetteifern im Opfermute für das Vaterland. Der Mann erfüllt seine Pflicht auf dem Schlachtfelde, die Frau am Krankenlager. Der Mann schlägt, die Frau heilt Wunden. Beides tut uns bitter not.

Dem Vaterländischen Frauenverein liegt es in diesen schweren Tagen ob, Fürsorge für die verwundeten und erkrankten Krieger zu üben, ihre Angehörigen in Verbindung mit den Gemeinden vor Mangel zu schützen und jeder durch den Krieg hervorgerufenen Not nach Kräften zu steuern. In Erfüllung dieser großen Aufgabe sammelt unser Verein die deutschen Frauen und Jungfrauen ohne Unterschied des Glaubens und Standes unter dem Banner des roten Kreuzes.

Ihre Majestät die Kaiserin, die geliebte Schirmherrin des Vaterländischen Frauenvereins hat alle deutsche Frauen zur Kriegswohlfahrtsarbeit aufgerufen. Versagt Euch diesem Rufe nicht, tretet in unsere Reihen, arbeitet mit uns und für uns!

Jede Frau und jede Jungfrau, deren Wohnort in dem Bezirke eines Vaterländischen Frauenvereins liegt und die diesem noch nicht angehört, bitten wir herzlich und dringend um sofortigen Beitritt. In den Landesteilen, in denen noch kein Vaterländischer Frauenverein besteht, muß schnellst ein solcher gegründet werden.

Der Allmächtige hat unser Werk bisher reich gesegnet und wird es weiter segnen. Wer uns hilft, hilft dem Vaterlande. Unsere Lösung bleibt dieselbe in Krieg und Frieden:

Mit Gott, für Kaiser und Reich!

**Der Hauptvorstand des
Vaterländischen Frauenvereins.**

Charlotte Gräfin von Ikenplitz, Vorsitzende.
Dr. Kühne, Vorsitzender des Kriegsausschusses.

Bekanntmachung.

Der durch Beschluß der städtischen Körperschaften des Distrikts „Auf der Lehmkuhl“ für die Straßen 7, 12 und 17 festgesetzte Fluchtlinienplan wird hiermit öffentlich festgestellt und liegt der Plan während der Dienstzeit auf dem Stadtbauamt zur Einsicht auf.

Herborn, den 26. August 1914.

Der Magistrat: Birkendahl

Grummetgras-Versteigerung.

Das diesjährige Grummetgras von den unten benannten Domänialwiesen wird an den nachbenannten Tagen und Stelle versteigert.

- 1.) **Herrn- und Nanzenbachwiese Dillenburg-Niederscheld:**
Freitag, den 28. August 1914, vorm. 7 1/2 Uhr, fang auf den Nanzenbachwiesen am Wasserwerk.
- 2.) **Herrnwiese bei Burg:**
Freitag, den 28. August 1914, nachmittags 4 Uhr (Anfang beim Burger Eisenwerk).
- 3.) **Mittelwiese bei Fleisbach:**
Samstag, den 29. August 1914, vormittags 7 1/2 Uhr (Anfang bei der Wilhelmshaus (Blech-) Wiese Parzelle Nr. 1.)
- 4.) **Reisenbergerwiese bei Saiger:**
Montag, den 31. August 1914, vormittags 8 1/2 Uhr.
- 5.) **Neu- und Ochsenwiese bei Herborn:**
Montag, den 31. August 1914, nachm. 4 1/2 Uhr.
- 6.) **Saiger- und Auwiese bei Sinterode:**
Dienstag, den 1. September 1914, vorm. 7 1/2 Uhr.
- 7.) **Nehfelds-, Seelbachs-, und Nühlwiese bei Driedorf:**
Montag, den 7. September 1914, vorm. 11 1/2 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung finden die Verkäufe im nächsten Termine statt. Letzteres wird von dem Domänialverwalter mitteilbar vor Beginn der Versteigerung auf der Stelle bekannt gegeben.

Bekanntmachung.

Seit der Übernahme des Bahnschutzes durch die militärischen Landsturm-Bataillone ist die Auflösung der Bahnschutzkommanden der hierzu verwandten freiwilligen Formationen erfolgt.

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, den Männern, die sich in opferwilligster Weise dieser schweren, überaus verantwortlichen Dienst mit aller Kraft freiwillig gewidmet haben, und insbesondere den Kameraden aus den Feldzügen meine volle Anerkennung und wärmsten Dank hierdurch auszusprechen.

Frankfurt a. M., den 20. August 1914.

XVIII. Armee-Korps. Stellv. Generalkommandant:
Der kommandierende General:
Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Aufruf!

Um die gewaltige noch zur Verfügung stehende Kraft für die Landesverteidigung nutzbar zu machen, werden in nächster Zeit Neuaufstellungen von Truppen aus den 18. Armee-Korps stattfinden.

Dank dem sehr großen Andrang von Freiwilligen Mannschaften hierfür in reichlicher Zahl vorhanden, aber erwünscht, immer noch mehr Offiziere und Unteroffiziere zur Ausbildung dieser jungen Mannschaften heranzuziehen. Alle Offiziere und Unteroffiziere des Reichsheeres, welche sich dazu für fähig halten, insbesondere solche, die noch körperlichen Anstrengungen gewachsen sind, werden deshalb aufgefordert, sich sofort zum freiwilligen Eintritt bei dem Bezirkskommando ihres Wohnortes zu melden.

Frankfurt a. M., den 23. August 1914.

Stellvertretendes Generalkommandant
des XVIII. Armee-Korps.

Fleisch- und Wurstpreise.

	per Pfd. 70 Pf.
Schweinefleisch	80
Speck und Dörrfleisch	1,10
Auf- u. Röllschinken	1,—
Rippenspeck ohne Knochen	80
Fleischwurst u. Preßkopf	90
Mettwurst	80
Hausmacher Leberwurst	60
Leber- u. Blutwurst	—

Sämtliche Wurstwaren in guter Qualität ohne Zusatz von Bindemitteln

Erstes Barzahlungs-Geschäft für Fleisch- und Wurstwaren in dieser Gegend

H. Cunz Nachfolger Otto Braun

Meßgererei

Telefon 270 Amt Herborn.

Luhns
Wasch-Extrakt mit Rothband
Salm-Terp-Horn-
„Luhns“-Seife
Abrador-Bimsstein
Seife 10 Pf.
Luhns Seifen-Fabriken-Barmen.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Donnerstag, den 27. August.

abends 9 Uhr 10 Minuten.

Andacht in der Kirche. Predigt.

Es wird um 9 Uhr mit einer

Glocke ein Zeichen gegeben.